

Verbundkatalog Kalliope

In: St. Galler Tagblatt

Brudergespräche.

Mann, Monika

Juni

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Brudergespräche

Von Monika Mann

Kicki ist mein Bruder.

Man braucht sich darunter nicht einen Knirps mit einer roten Zipfelmütze vorzustellen. Kicki ist Anfang Dreißig und ein Künstler.

Ich wette, es stört ihn nicht, wenn ich von ihm rede. Er weiß so gut wie jeder Mensch, das Wort berühre nicht die Wirklichkeit, es weise hin auf sie, die in tausendundeiner Art gelebt und gesagt werden könne. Kicki weiß, ich stelle hier niemanden bloß. Kicki ist überhaupt ein Kerl. Das einzig Unheimliche an ihm ist — aber ich habe mich daran gewöhnt —, daß er mich sieht, wenn ich hinter ihm bin. Es kommt daher, daß er — wie im Grunde jeder Künstler — auf der Bühne steht, und ringsherum zu agieren und funktionieren hat. Sein großer goldener tiefer Blick sieht, was ich nicht sehe. Ist die Vorderseite des Hauses rot, ist er imstande zu sehen, daß die Rückseite blau sei. Kicki ist imstande.

Wir trafen uns am Hafen von New York. Er kam von San Francisco im Auto, mit dem Hund — im letzten Moment.

Er wird es schaffen, frohlockte ich, als kurz vor Abfahrtszeit kein Kicki in Sicht war. Er schafft es immer. Er hatte zu tun in Europa — eine Tournee mit der Bratsche. Ich hätte eine Verabredung in Camogli. Das ist ein uraltes Fischernest im Herzen der Riviera.

Wir trafen uns also am Hafen von New York. Man braucht sich darunter nichts Großartiges vorzustellen. Es geht dort zu wie auf einem Provinzbahnhof. Das Beieinanderstehen in schwärzlichen lärmigen Ecken, die letzten Umarmungen derer, die der Eigensinn trennt. Kicki und ich gingen dort wie Schatten. Wir merkten, daß es dem Schicksal, der Welt und dem Himmel einerlei sei — daß es überhaupt ganz und gar unwichtig sei, daß wir dort gingen mit unseren Bratschenkästen, Handtaschen und Hunden. Daran und nur daran erkennt man den Welthafen mit seiner beispiellosen Indifferenz und Kälte gegenüber seinem eigenen Treiben.

Ankommen oder scheiden möge, wer wolle!

Kicki verabscheut das Klauenwesen.

Wir hatten uns auf ein Einkaufsschiff geeinigt. Sein Name war Gatto Bianco — als ob die Reise ein Katzensprung sei. Waren wir erst einmal draußen und übersahen die Schiffswerften, die Skyline, die Frei-

heitsstatue, stellte sich eine Art der Intimität her. Zwischen uns und dem Bild. Seine Großartigkeit verband sich mit Vertrautheit und würgte uns in der Kehle. Es war uns leid darum.

Wer weiß, wann und ob wir's wiedersehen würden.

Aber es war für Ablenkung gesorgt. Unser Auto wurde in den Bauch der Weißen Katze versenkt, unser Hund in den Deckzwinger gesperrt, das Gepäck in der Kabine verstaut, der Paß wurde abgeliefert — wir legitimierten uns, lebten uns ein —, die Passagierliste wurde studiert, die Menükarte, und der Rest von unserer Wehmut wich bei dem Gedanken an die Roggnata al Madera, Insalata, Coppa gelato, Cestino di Frutta, Caffè — die Atmosphäre war hergestellt, das eben erst betretene Revier unser, was hinter uns lag, vergessen. Wir waren untreu. Oh, was für Menschen!

Die Passagierliste wies keine Bekannten auf. Aber wir hatten Freunde gleich am ersten Tag. Der Steward, der Kellner, der Deckoffizier, das Kioskfräulein, der Bademeister, der Tennistrainer, der Friseur, der im weißen Mantel einladend vor seiner Türe stand. Kicki ließ sich sofort rasieren und sah nun glänzend aus. Er kann richtig gut aussehen — die

Augen der Damen hingen schon an ihm. Auch unser Hund Lux hatte Gesellschaft gefunden — Fina, die zitronengelbe Windhündin, vom Nachbarzwinger.

Aber nichts ist so langweilig wie eine Schiffsreise. Es zeigt sich am zweiten Tag. Nirgends wie auf offener See zeigt sich die innige Verbundenheit von Raum und Zeit. Diese wird Trägerin seiner Unendlichkeit.

Kicki hatte leicht reden. Er spielte Tonleiter und Kadenz im Stateroom des Ersten Offiziers, prüfte und putzte sein Repertoire, tat als sei er zu Hause. Aber ich? Der Liegestuhl wurde mir immer mehr zum Rätsel, das ich vergebens zu lösen suchte. Hier wurde konversiert, dort musiziert, wieder hier zerrie der Wind an meiner Illustrierten, dort blendete die Sonne, während hier wie dort Zeit und Raum ihre Hochzeit feierten und ich nicht den gebührenden Respekt aufbrachte.

Es war wohl auf halber Fahrt, da das Wetter schlecht wurde. In den Schiffsräumen war Hochbetrieb. Man stand Schlange für Zigaretten, Souvenirs und Schokolade, man drängte sich um Kartentische oder auch um nichts, beim Friseur stauten sich

St. Galler Tagblatt
Redaktion
Kornhausstr. 28
St. Gallen (Schweiz)

Juni 1973
2. Teil

die Däfte, war der Boden bedeckt von Haar — alles ließ sich scheren und schnatzen, floß jenes Schauspiel draußen, die Göttin Zeit — wie sie sich abschleppte mit der tiefend-grauen Elendslast des Raumes.

Kicki und ich schoben uns durch die Menge. Von den Kabinengängen sahen wir durch offene Türen die Leute rauchend und scherzend auf ihren Betten liegen.

Wir eroberten einen Platz auf dem Treppenaussatz — ein steinernes Bänklein, worüber das Blattwerk einer Zimmerpalme sich neigte — ein wenig knapp für zwei, dafür geeignet als Unterstand unseres Flasks mit Rotwein. Um uns herum tummelte sich das Volk — fast lauter Italiener.

Kicki und ich sind nie ganz ernst, wenn wir zusammen sind. Es kommt daher, daß in der Verwandtschaft etwas Humoristisches liegt. Wir wissen, wie verschieden wir sind im Grund, jene Wiederholung aber oder starke Annäherung gewisser Züge und Wesenszüge schwebt zwischen uns wie eine geniale Finte, ein Witz der Natur. Unsere Lust zum Lachen, die hierin wurzelt, erstreckt sich auf andere Gebiete und wurde hier noch verstärkt durch den Flasko, den wir abwechselnd aus dem Unterstand holten und zu Munde führten.

Wir haben eine Geheimsprache, ähnlich wie Liebende sie haben, nur daß sie der Frühe entstammt, nahe der Wiege.

Aus unserem aberwitzigen Gelächter sprangen Laute, fast ein Lallen, das zögernd Sprache wurde. ... Chines — Tänztel fürbaß — Nimmt nimmer Anstoß, Notiz — Doch konig — Dabei voll Zaubers, Grazie — Und Herzenshöflichkeit — Ein Deutscher saß dir längst im Schoß — Nicht Bruder Italo — No, no, ist mit sich selber ausgefüllt — Kehrt vor seiner eigenen Tür — Und schau, wie er sich gibt, nimm dir ein Beispiel, gemacht fürs Podium!

Stimmt nicht, sagte Kicki. Für das Podium des Lebens, nicht für das eigentliche. Da ist Sparsamkeit, Berechnung, Haushalten, Kontrolle, weil die Erhöhung alles in tausendfacher Multiplizierung wiedergibt. Die hier müßten sich einer gewaltigen Reduzierungskur unterziehen für da oben, um nicht grotesk, absurd zu wirken.

Wieso gibt es so viele glänzende Schauspieler unter ihnen, fragte ich. Nicht, weil es ihnen leichter fiel, antwortete Kicki. Mag zu tun haben mit der Antike. Theater war da Fest, sie sind festliegend. Und mit Katholizismus. Stell dich mal auf den Balkon unter der Peterskuppel und segne die Millionen, das will gekonnt sein, und man schaut sich etwas ab — wie überaus gemessen das vor sich geht! Apropos, sagte

ich — überaus gemessen — unser Vater ... Kicki fuhr zusammen, wie immer, wenn wir angingen, von ihm zu reden.

Ist genau das, sagte er, was ihn charakterisiert und stabilisiert und ihn eine ironisch sympathisierende Stellung gegenüber dem Südländer einnehmen läßt. Er sympathisiert mit ihm, ja neidet ihm die sprühende Zurschaustellung seines Wesens, und maskiert oder übertrumpft den Neid mit Ironie. Was vor allem ihm im Weg ist zu einer Angleichung oder Freundschaft mit ihm, ist sein Protestantismus, der in seiner Vollkommenheit an Asketismus grenzt. Und das ganz Heintückische, ganz Irreführende dabei ist, sagte Kicki leise und kniff ein wenig die Augen zu — daß er bei aller Sparsamkeit, Askese und Introvertiertheit tausendmal mehr zu schweigen, zu feuerwerken und extrovertieren weiß als der italienischste Italiener.

Kicki tat einen mutigen Zug aus dem Flasko und schnalzte mit der Zunge. Wollte man da anfangen, sagte er — bei der Größe! Man merkt immer mehr, welch ein Unterfangen es ist, dahinter zu schauen. Und doch scheint es mir gegeben in unserem Fall, weit gegebener als in dem Problem zu wählen, das seine Größe in uns erzeugt. Das kann sich nur selbst lösen, nicht ich. Auch nicht ein Psychoanalytiker, der ohnedies in der Tiefe sucht, was auf der Hand liegt, warf ich ein. Im übrigen, was Oedipus in uns anrich-

tet, macht er wieder gut, so daß wir quitt sind und auf jenes Problem nicht allzu großes Gewicht zu legen brauchen — sehen wir von deinem Lampenfieber ab, fügte ich lachend hinzu.

Kicki zuckte die Achseln.

Was hat das mit ihm zu tun, sagte er. Das hat jeder. Ich glaube an keinen Künstler ohne Lampenfieber — an jene Stars, die den Hamlet spielen, das Mikrophon im Knopfloch, als ob's ein Mailglöckchen sei, des Zweihundertmillionenpublikums nicht achtend, Stage-fright for ever, sag ich. Sein Entzug bedeutet Cocktail ohne Gin, Brot ohne Salz.

Ich weiß noch, sagte ich — ich war noch ein Backfisch, als ich von der ersten Reihe eines Vortragsaals zu unserem Vater aufzuh. Er stand vor seinem Tischchen mit der Wasserkaraffe und dem Manuskript, und flöte mir so etwas wie eine heilige Beklemmung ein. Er war sehr blaß, gealtert und zitterte ein wenig mit dem Kopf. Es schien übermenschlich schwer zu sein, den Schreibtisch mit dem Podium zu vertauschen, die innere Menschheit mit ihrer physischen Gegenwart. Diese Menschheit, mit der er innerlich auf du steht, war in ihrer Körperlichkeit wie eine kalte Hand, die ihn anrührte, so daß seine Stimme kalt, wenig menschlich war — nicht wie zu Hause. Wir wissen, die Notwendigkeit lehrte ihn ein bißchen Nonchalance in all den Jahren.

Brudergespräche

Von Monika Mann

Und doch, sagte Kicki, du kannst versichert sein, er hat das Lampenfieber, und zwar bei jedem Wort, das er schreibt. Es erhöht die Spannkraft und ist im Grunde nichts anderes als das äußerste Verantwortungsgefühl. Was sein persönliches Auftreten betrifft, fuhr Kicki fort — so schreckt ihn dabei nicht sosehr das Publikum wie seine eigene Leibhaftigkeit. Er ist es gewöhnt, ihm gegenüber Geist zu sein, ganz aufgelöst ins Weite, Objektive, und nun heißt es dazustehen als gemeines Subjekt, das ist eine Zumutung und will überwunden sein... Hallo, sagte Kicki, während ein Mädchen an uns vorüberging.

Sie winkte ihm und war mit ein paar Sätzen am oberen Ende der Treppe. Dort stand sie, offenbar abwartend, ob er ihr nachkommen würde. Kicki sah's, ohne sich umzusehen, und schien die Situation zu genießen. Er war entschlossen, ihr zu folgen, aber nicht sofort: sie sollte erst mal dort oben stehen!

Im Zusammenhang mit dem Problem, das die Größe des Vaters in uns erzeugt, sprachen wir damals von unserem Bruder. Warum hat er Schluß gemacht,

2 fragte ich in die Luft. Foder gebrochen, sagte Kicki. Entweder — wie ein feiner, geschwinder, empfindlicher Wagen auf der Straße mit Hindernis. Das Hindernis, der Grund, die Ursache, das Keimstheran von Anfang an — Konstellation — wie jede Katastrophe. Außerdem, sagte Kicki ziemlich ernst — Selbstmord, sei er noch so ehrlich, ist im tiefsten Grund Komödie. Versteh ich nicht, warf ich ihm hin.

Der Akt liegt außerhalb des Leidensbezirkes, berührt ihn nicht eigentlich, erklärte Kicki — erlöst das Leben, ohne das Leid zu erlösen, das ausgelitten sein will und bestehen bleibt, wenn es geloben wird. In der Verwechslung von Leben erlösen und Leiden erlösen liegt eine unbewußte subtile Heuchelei und heilige Komödie. Man ist dafür gemacht oder nicht. — Daß unser Bruder unter der Größe des Vaters litt und unter dem Gesicht des Jahrhunderts, ist das eine; das andere ist, daß er unter sich selber litt — ein Sonnenkind, bekränzt von schwarzen Sternen und gemacht für das, was er tat.

Mir fällt ein, sagte ich — ich hörte während einer Konversation über Selbstmord unseren Vater äußern — das tut nur eine Köchin. Wie er diese Äußerung verantworten konnte, weiß ich nicht. Aber er schien sie zu antworten zu können.

Er ist der Ansicht, sagte Kicki, daß der Selbstmörder sich der gemeinen Masse übergibt. Er ist der Ansicht, daß Leiden, Individualismus und Christentum einander die Hand reichen. Daher seine passionierte Abneigung gegen jede Art Laster, das in die verschwommene Sphäre des leidverstoßenen Gemeinen, des Ahristlichen führt. Wenn du bedenkst, daß er, bei seiner Veranlagung zur schwermütigen Eifersucht, zu profunder Zweifellei, den Freitod schmählt, wirst du ihn als durch und durch christlich erkennen, und magst sogar sagen, daß der Christ in ihm ihn zur Kunst zwang als Ausweg und Rettung. Du magst seine großen Werke Offenbarung am Kreuze nennen.

Laetitia — so hieß jenes Mädchen — war noch am oberen Ende der Treppe. Sie war kaum sechzehn und bildhübsch. Eigentlich sah sie aus wie ein Zigeunerknabe. Kicki erlöste sie von ihrem Stand, war jetzt bei ihr. Er schien — in Ermangelung der italienischen Sprache ein abstraktes Ballett aufzuführen, das in unverhohlene Zärtlichkeiten überging. Wie ähnlich er dem Vater sieht und wie anders er ist, dachte ich unwillkürlich, recht anders wie der Vater! Dieser nämlich würde behutsamer vorgehen mit Laetitia, ich möchte sagen, andächtiger. Seine eigene Leibhaftigkeit würde ihm zu schädlich erscheinen für

sie. Zu einer Begegnung würde es im Weiten, Objektiven, Allgültigen kommen. Aber diese Musiker, würde er bemerken mit ironisch-sympathisierender Ueberlegenheit — die kennen jene Ehrfurcht nicht, jenes heiligende Offenlassen und Hinübertragen — sie poltern gleich drauflos. Gefallen tut sie mir bis dort hinaus, die Kleine, nicht so sehr, weil sie knabenhaft ist, aber weil sie in ihrer Eigenschaft als Mädchen das Knabenhafte in sich verklärt, das heißt, wenn dieser Kopf, so wie er ist, einem Knaben hören würde, wäre er so gut wie göttlich. Und weil sie der wirkliche Weg zu dieser Wahrheit ist, gefällt sie mir bis dort hinaus, die Kleine. So würde der Vater bemerken und würde die kleine Laetitia auf den Händen des Geistes ins Allgültige hinübertragen. — Am Ende ist sie besser aufgehoben in Kickis kräftigen braunen Armen, dachte ich, während ich — nicht ohne Furcht, mich zu kompromittieren, unser Palmthronchen verließ. Jener Fiasko...

Laetitias Eltern sind italienische Kaufleute, in New York niedergelassen. Die kaum Sechzehnjährige befand sich mit ihren zwei kleinen Brüdern auf dem Weg zur Großmutter. Es war ergreifend, ja wunderbar, wie sie den Buben Mutter war. In Kicki hatte sie den Vater gefunden — wenigstens für diese Reise.

319

Lucio und Ferruccio wie sie selbst nannten ihn «papà», und dieser hatte seinen väterlichen Pflichten nachzukommen.

Lucio und Ferruccio trugen zinnoberrote Halstücher und kanariengelbe Schuhe, die glänzten. Sie hatten das erhobene Kinn und den steigenden Schritt eines Diktators. Wenn man sie kitzelte, war es aus damit — sie waren Buben, prächtige und liebe. Uebrigens weinten sie leicht, in melodramatischen Tönen, und «papà» Kiki mußte sein gesamtes Clown-Tum daransetzen, um ihre Tränen zu trocknen. Laetitia und ihre Brüder — obwohl sie in New York geboren und zur Schule gegangen waren, weigerten sich, ein Wort Englisch zu sprechen. Die Neue Welt hatte sie nicht berührt. Sie steckten mit Haut und Haar im Land ihrer Ahnen — die Großmutter würde ihre Freude haben! Vor Freude jung sein würde sie, wenn Lucio und Ferruccio auf ihren Mundharmonikas Troubadour und Rigoletto spielten — wie sie's zur Freude aller Passagiere hier öfters taten.

Es wurde Nacht und wieder Nacht... Göttin Zeit schleppte sich nicht mehr, aber eilte unbeschwert durch das funkelnde Blaue, war kaum zu fassen

noch, und eines Morgens wie der Vogel, der unserer Hand entfliegt.

Wir waren am Ziel.

Gleich, als wir den Boden betreten hatten, sah ich den Kiki nicht mehr.

Ich fand ihn in der Position des Narren, der dem König den Saum des Mantels küßt. Er hatte sich herbeigelassen, die alte Erde zu küssen, war wieder mal ganz er selbst.

Während die inhaltsschweren Jahre, die jeden getroffen und uns fern gehalten hatten von hier, wie Blitze in uns aufzogen, und von der Kraft, hier zu sein, verschlungen wurden — während wir das Hafenpflaster von Genua durchmaßten, stand mir als weißes Einzugssymbol ein im Winde schwankender silbriger Busch vor Augen — der Schweiß unseres Hundes Lux. Wir schauten noch einmal zurück auf unser Schiff — ein einziges weißes Gleiß.

Zwei Begebenheiten schweben mir besonders deutlich vor, aus jenen Tagen in Camogli — das Essen bei Alexej und die Sache mit der Katze. Alexej ist ein russischer Maler, der den uralten italienischen Fischerhafen zum Thema seiner Kunst erwählt hatte.

Sein Atelier blickte auf einen kalkweißen runden Platz, droben in den Hügeln — ein gutes Stück weit entfernt vom Meer.

Er stand da, in rotem Samt, die Pfeife im Mund, wie ein rauchender Schornstein, als er uns empfing. Er führte uns ohne Umschweife zum Essen, das er im Dachgarten bereitgestellt hatte — Brote, gewürzte Käse, Wodka, scharfe Fruchtpuddings — alles selbstgemacht. Alexej Petrowitsch aß, vor allem, trank in Schweigen. Dann begann er von dem zu reden, was ihn interessierte. Sie sehen ihrem Vater ähnlich, sagte er in mäßigem Deutsch, aber mit penetranter Ueberzeugungskraft, und wandte sich dabei an Kiki, den er heute zum erstenmal sah.

Es liegt in der Natur der Dinge, erwiderte mein Bruder höflich. Serr gutt, sagte Alexej, doch sie hätten mich warnen müssen. Sie fordern mich heraus. Ich war auf einen harmlosen Besuch, nicht auf ein Duell eingestellt.

Ich wußte nicht, sagte Kiki — ich... Gutt, serr gutt, Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Es ist meine Schuld, ich wußte es selbst nicht, daß das Gesicht dessen, dem ich viel, wenn nicht alles verdanke, einen solchen Aufruhr in mir erwecken würde. Also, versuchen wir, uns zu fassen, das heißt, ich... Alexej

trank aus und redete mit rauher Stimme in die herbstlich-funkelnde Stille hinein. Er tat dabei, als ob er alleine sei, nahm keinerlei Notiz vom Versuch einer Diskussion, den Kiki und ich abwechselnd machten und dann aufgaben. Vom Hafen herauf kam manchmal Gesang — wild, hoch, jammernd — vielleicht ein Fischer, der, über die Flut geneigt, sein Spiegelbild besang.

Ich bin kein Literat, sagte Alexej. Lese nicht, will ich sagen, hab anderes zu tun. Der da hat sich eingeschlichen. Hat alles, was ihn bewegt, in mich gelegt, hat sein Herz mein Herz werden lassen. Hab anderes zu tun, will ich sagen, muß in Kneipen gehen, reden mit den Leuten, leben mit ihnen — schwören möchte ich, der da war nie in einer Kneipe und malt sie besser als ich mit seinem Wort — Halunke! Es ist die Urkneipe, die er mir bietet schlankerhand, die er nie sah, doch in ihm ist, tief im Narzissusbrunnen, der ihm alles haarklein offenbart — die Urkneipe, will ich sagen — ha, wie er mich überbietet! Armer Alexej, ja, auch er erzählt, legt Figuren hin, Schicksale, rote, grüne und blaue — und gelbe, ja besonders gelbe, Alexej liebt das Gelb! Aber nie war Alexej so besessen von sich selbst, von seinem Ich, als daß es ihm alles offenbarte.

Der Maler Alexej sieht die Wirklichkeit und gebiert sie wieder in seiner Phantasie — der da sieht den Abgrund seiner selbst, Phantom, und gebiert wieder in der Wirklichkeit. Alexej macht aus dem Menschen die Kunst — der da macht aus der Kunst den Menschen — als ob es ihn gebe, den Joseph oder den Krull, den Castory oder den Levertüln, den Herrn Aschenbach oder den Erwählten, den schattenflüchtigen Tonio Kröger oder den buckligen Friedensmann — keine Spur von geben, und wiederum viel mehr als geben, verflucht nochmal, wie es sie gibt, die gebenedeite Sippchaft, ich bin erfüllt davon, bin sie selbst, fange an sie zu malen — ich, ein Mann der Wirklichkeit, ein Mann, der in den Kneipen sitzt, die Burschen anfaßt und auf die Leinwand setzt — nun male ich den Adrian Levertüln, den Herrn Aschenbach — von Aschenbach, wie seit dann und dann amtlich sein Name lautet — sind meine besten Bilder, man reißt sich darum, Reproduktionen gehen weg wie frische Semmeln — ich, ein Mann der Wirklichkeit male Gespenster — Gespenster, die dank ichverlorener Revelationen universal geworden sind und mich betrunken machen, mich in meinen Träumen besuchen, mir aus der Palette entgegen treten — ich lebe davon —, meine besten Bil-

der, sagte Alexej, und ging plötzlich schwankenden Schrittes in sein Atelier.
Da er nicht zurückkam, entschloßen wir uns, ihm zu folgen. Zwischen Terpentinflaschen, Oelfarben, zwischen Sanftbaretts, Schnapsgläsern, bunten Tüchern lagen die Werke unseres Vaters verstreut. Ungerahmte Bilder lehnten einzeln und in Stapeln an den Wänden — auf dem Boden, Stühlen, Kästen. An der Hauptwand, gegenüber dem Fenster, hing das überlebensgroße, prunkvoll gerahmte Porträt des Herrn Aschenbach.

Darf ich mir die Bemerkung erlauben, sagte Kicki, daß dieser Herr Ihnen selbst ähnlich sieht, bei einer geradezu visionellen Ähnlichkeit mit der Novellenfigur? Alexej hörte nicht zu, aber lachte. Er lachte rauh und glücklich, während er in runden, schleifenden Zügen meinen Bruder aufs Papier brachte. Ist es so etwas Besonderes, fuhr dieser fort, wenn der Künstler sein tiefstes Ich transponiert, besser, transfiguriert ins Objektive? Ohne Banalitäten von mir geben zu wollen — liegt in der Schöpfung Gottes nicht Gott selbst, und was ist einzuwenden gegen die Annahme, daß der «Erwählte» dem «Narzissushrunden» entstieg sei?

Freilich, sagte Alexej, ohne zugehört zu haben, und warf mit Elan die Kreideskizzen hinter sich, eine nach der anderen — freilich, mit den Großen ist es aus. Proust, Joyce, Kafka, von meinen Landsleuten zu schweigen. Doch hat je ein Tolstoj mich so hergenommen? Die Lektüre war mir eine hohe

Gabe, und damit hatte es sein Bewenden. Die Leute seiner Werke traten diskret in die Seiten zurück — auch ich ging meiner Wege. Der da jedoch, sagte Alexej und kreiste grinsend mit dem Ballen seines Daumens auf dem Papier herum —, der da läßt seine Leute stehen, außerhalb der Seiten, zwingt mich armen Kerl, mich ihrer anzunehmen — mit der Lektüre ist es nicht getan. Ich lasse mich von ihnen umkrepeln, rede wie sie, fühle wie sie, wenn ich nach Mitternacht bei meinem Glase sitze, hocken sie dabei, ist das nicht ein bißchen stark, sagte Alexej mit überschnappender Stimme und warf die Kreide weg. Schwankenden Schrittes trug er die letzte Skizze zur Wand, wo Aschenbach prangte, und hängte sie mit Reißnägeln gerade darunter.

Es war Kicki, stark gealtert und vergeistigt, ja dämonisiert. Bei näherer Betrachtung fehlte nur der Schnurrbart, um es zum Porträt unseres Vaters zu machen.

Serr gutt, sagte Kicki, stets bereit, einen Witz mit einem Witz zu vergelten. Mag sein, sagte er und kam sich ein wenig komisch vor, wissend, daß Alexej nicht zubörte — mag sein, jenes «Herzgenommenwerden», jene Ansteckung der Seele habe damit zu tun, daß unser Vater trotz der privaten Natur seines Wesens ein starkes Anlehnungsbedürfnis habe, ich meine, daß er dazu neigte, sich mit dem, was er verachtete, zu verquicken, was im Falle Goethe an Manie grenzen würde, wäre nicht gerade hier eine Ähnlichkeit vorhanden, die er wiederum aussauge und ver-

werte auf eine Art, und übrigens im Falle Dostojewskij gewissermaßen angebrachter wäre... Sie werden verzeihen, warf Alexej ein, wenn ich — kein Literat, Ihren Nebensätzen nicht folgen kann — Mut, junger Mann, fahren Sie fort und sagen Sie mir, wenn Sie am Ende sind, auf das Ende kommt es an! Kicki lachte verdrossen. Er hatte Lust zu erklären, warum die Figuren unseres Vaters sich einem autoktroyierten. Weil ihm nichts einfiel, ging er lachend um Alexej herum.

Warum lesen Sie ihn, sagte er, warum treten Sie in seinen Kreis, in den Bannkreis seiner Welt, weil Sie ihn lieben, wie, Sie lieben ihn — die Bücher hier, bekleckst von Oelfarbe und Wodka, halb zernagt von Ihrer Begierde, Ihrer Liebe — Sie lieben ihn, geben Sie's zu, auf eine fast unerlaubte Weise, auf eine Weise, die Sie zwingt, mit ihm umzugehen, an ihm zu schaffen, kneten, malen — Sie lieben ihn genauso, wie er Sie liebt — seine Liebe zu dem Menschen, sich selbst und dem Leben springt auf Sie über — sie ist ruhelos, unruhig, tätig und begierig, sie ist namenlos und im Grunde ungelöst, spinnt sich durch den großen Traum, die große Fabel, spinnt auch Sie mit ein — seine namenlose, ungegründete Liebe, die — ist alles gesagt und getan, nichts anderes ist wie Resignation. Kicki, der — die Hände in den Hosentaschen, mit etwas hochgezogenen Schultern — den Angesprochenen umkreist hatte, stand nun still, just hinter diesem.

Alexej wandte den Kopf ihm zu. Er schien zum

321

erstmal zugehört zu haben und sah ernst, ja bekümmert aus. Er stand nun Arm in Arm mit Kicki vor jener Kreideskizze. Beide schauten in sie hinein. Es ist ein undramatisches Gesicht, sagte mein Bruder endlich, fast staunend. Wie denn auch nicht? Im Drama geht's um Aufopferung, um irgendeine Art von Heldentum. Nicht hier: Hier wird auf subline Weise Einkehr gehalten in Verdammnis-Erkorenes. Verdammis, erkoren, wer, wozu? Die Kreatur zum Alleinsein. Wie fern steht er dem Drama, unser Vater, sagte Kicki, immer noch staunend — das ja die Sozialisierung einer Figur, die zur Masse werdende Gestalt ist. Hier aber wird der eine und Abseitige gezeigt, wenn auch auf ansteckende und aufregende Weise. Hier ist man dialektisch, zweifelt, ja in der Maske zwei, doch eigentlich allein. Denken wir an Aschenbach — plumpe Mäuler nennen ihn den homosexuellen Mystiker, in seiner todverquiekenden Liebe zu einem Knaben — doch wer ist dieser, wer ist Tadzio? Der Engel, der Bote seiner selbst, der zu namenloser ungelöster Liebe erkoren und verdammten Individuums.

Du darfst so nicht lächeln! Höre, man darf so niemandem lächeln, sagt Aschenbach, dem es beschiedenen ist, zu träumen vom zerwühlten Moosgrund, wo grenzenlose Vermischung begann, dem Gotte zum Opfer, so daß seine Seele Unzucht kostet und Raserei des Untergangs — Sie sehen, auch ich bin ein bißchen im Bilde, sagte Kicki — höre, man darf so niemandem lächeln — wieviel Resignation liegt in

diesem Wort! Wieviel Entsagung und wieviel Glaube an das Verhängnis eines Glückes, wieviel Glaube an das Unerlaubte, ja Unmögliche des Einsseins von Zweien — hier dämonisch verklebt und verwebt mit dem narzisstischen Zweisein des Einen — da, Sie haben es gut herausgebracht in Ihrem Porträt, das Große, Resignierte, das bei aller Schwärmerei, Unromantische, Klassisch-Begrenzte, dem Nachgeben Einhaltsetzende, dem Eigentlich-Wahren das Rechteinräumende — der Tod steht ihm auf der Stirn, das Tödlich-Individuelle, für das es keinen Ausweg gibt — es ist ganz Aschenbach, im goldweißen Nebel venezianischer Kanäle. Daß er außerdem Ihnen selbst ähnlich sieht, kommt vom Werker im Werk — Sie haben's ja gemalt. Und es kommt von Ihrer Jüngerschaft, von Ihrem Aufhören und Geborsam gegenüber einer Wahrheit — fabelhaft und undramatisch — völlig undramatisch, weil sie den einzelnen, nicht das sozial-gebundene Ganze betrifft.

Wir hatten uns am späten Nachmittag auf einen Spaziergang gemacht. Es war Sonntag. Die Burschen und Mädchen, die Kinder und Eltern waren unterwegs, meist mit Sorgfalt gekleidet und in der Haltung des Stolzes — ein Camogleser zu sein, ist nicht das erstbeste. Von den Hügeln, wo alles blühte und glänzte, ging es in breiten Serpentinendurch Villenstraßen gegen das Dorf, dessen alte Treppengassen hinunter zum Hafen führten. Die Häuser loderten im Sonnenlicht. Kutter und Kähne mit müden wetterbraunen Segeln lagen im Wasser, dessen Ober-

fläche allerlei Herangetriebenes oder das buntschillernde Spiegelbild des Passanten trug. Alexej, mit dem Blick des Falken, deutete ins Weite.

Etwas ist draußen, sagte er, und kommt daher. Kicki und ich konnten es nicht entdecken. Endlich sahen wir's. Was es sei, war unmöglich zu erkennen. Es zeigte sich, als es da war, und selbst dann nur Schritt für Schritt.

Ein paar Menschen waren mit uns stehengeblieben und trauten ihren Augen nicht, während mehr und mehr spazierendes Volk, wie von einer Barriere zurückgehalten, sich stautte. Der abendlich-schillernden Flut war ein Tier entstieg — offenbar betäubt von seiner Reise. Ohne dessen eigentlich mächtig zu sein, vielmehr magnetisch angezogen, rückte es vorwärts, ins Trockene. Zwischenein hielt es inne, wie um den Schauer seiner Wiedergeburt auszukosten. Es zitterte. Es zitterte so sehr, daß man bei seinem Anblick unwillkürlich das Beben seines Herzens sah — das Beben eines Willens, der sich über den Fischerstrand und dann über die Hügel und den rötlichen Himmel erstreckte. Es war dem Tier nicht leicht seine Gattung anzusehen, weil das festgeklebte Fell sie ihm gleichsam entzog. Sein Kopf war winzig im Vergleich zum Körper, die Beine wie Zündhölzer so dünn, aber der Leib, woran der Schwanz wie ein krankes Schlinglein hing, war so dürr und hölzern, als sei er dem Kreatürlichen abhanden gekommen. Eine Vision, mochte man denken, eine Halluzination — ein Omen, herangetaucht aus tiefer Ferne.

Vielleicht unter dem Eindruck unserer mittäglichen Gespräche und der geschichteten faulen Dünste, die hier herrschten, vielleicht auch durch das Bild der salzzerfressenen alten Häusermauern, glaubte ich nicht nur plötzlich, in Venedig zu sein, aber sah im überanstrengten blassen Gesicht meines Bruders das Gesicht unseres Vaters — nein, Gustav Aschenbachs. Während wir, auf den Fleck gebannt, jenes Omen zu entziffern suchten, löste sich Kicki von unserer Seite und ging geradewegs darauf zu. Er beugte sich zu ihm hinunter, hob es auf, ging damit langsam, aber zielbewußt achtzehn Schritte nach links und setzte es nieder.

Es war nun in einem kleinen Kreis voll Wärme, letzter Sonnenstrahlen. Dort war es nun also, im blutgoldenen Schein und zitterte, versandte seinen wunderbaren Willen in den Abend, und die Menge schien das Erdenvolk zu sein — die im Schatten ertrinkende blinde Masse vor dem heilig-bellen Bild des Individuums.

Wer noch ein Weichen blieb, konnte sehen, daß es dort auftauchte und seine eigentliche Gestalt annahm, die Gestalt einer Katze, einer gewöhnlichen Feld- und Wiesenkatze, wie es deren viele, zu viele in Italien gibt, und daß es in seiner Gewöhnlichkeit und Ueberzähligkeit etwas Besonderes zu sein schien. Serr gutt, hörte ich sagen.

Serr gutt, sagte Alexej Petrowitsch, als Kicki wieder bei uns war.

ENDE

Herzliche Grüße!
NM